

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 102.

Freitag, den 27. August.

1858.

Johann Jakob Astor.

(Schluß.)

Wir kehrten um. Ein prächtiger Nordwind hatte uns gestattet, senkrecht auf seine Richtung von Westen nach Osten zu segeln, er führte uns eben so sicher zurück von Osten nach Westen, nur schneller; denn waren wir während der Nacht unter halben Segeln gefahren, so konnten wir jetzt bei Tag die volle Segelkraft brauchen. Sechs Stunden waren wir ostwärts gegangen, in zwei Stunden legten wir wieder im Hafen an.

In wenigen Minuten stieß ein kleines zierliches Boot vom Lande ab, ruderte eilig auf unsere Brigg zu und siehe — Herr Astor selbst stieg behende an dem Fallreeppe empor.

— „Nun, Kinder,“ — sagte er, sich die Hände reibend — „wie habt ihr geschlafen?“

— „Da haben wir's!“ pläzte Wilson heraus.

— „Was haben wir, Kapitän?“ — fragte Astor — „findet Ihr das nicht artig, wenn ich mich nach Eurem Befinden erkundige? — daß ich wissen möchte, wie Ihr die erste Nacht auf dem Wasser zugebracht?“

Wilson stand mit seiner Mütze in der Hand steif vor dem reichen Patron und wagte kein Wort, so sehr hatte er sich erschrocken über seine eigene Kourage. Astor aber sagte:

„Nun Kapitän, habe ich nicht recht?“

— „Ei, Master Astor, soppt mich nicht,“ — erwiderte bescheiden im Tone, doch mit einem Gesicht, als hätte er zwei Bullfrösche zum Frühstück verzehrt — Wilson, „ich bin nicht Kapitän, sondern Steuermann dieses kleinen Dinges, der Brigg Black-Foot.“

— „Nun ja,“ — sagte Astor — „bis jetzt wohl, aber seit der Minute, da Ihr das Signal zur Rückkehr gesehen und befolgt, seid Ihr Kapitän des schönen Dreimasters dort, der „dicken Mary,“ die ich Eurer Frau zu Ehren so habe taufen lassen, und die jetzt ihrem neuen Kapitän zu Ehren flaggt.“

Das sonnenverbrannte Antlitz des Seemanns wurde leichenbläß und eben so schnell dergestalt dunkelroth, daß ich, der ich ihn gerade scharf ansah, glaubte, ihn würde der Schlag rühren — auch wankte er sichtlich, die Augen wurden ihm trübe und naß, und er wischte sich mit seiner breiten Laze die Thränen rechts und links ab, daß sich alsbald helle Streifen über die Fläche der Wange

bahnten und verriethen, daß dieses das erste Wasser sein möchte, das seit lange über seine Haut gekommen.

— „Nun bei'm Teufel!“ — rief er — „das ist eine fröhliche Umkehr. Hurrah für Master Astor!“ — und damit warf er seine Mütze so hoch in die Luft, daß der Wind sie faßte und vom Schiffe hinweg in das Salzwasser der Bai führte — „für Euch, Herr Astor, geh ich von nun an durch Feuer und Wasser! mit Euch ist gut verkehren.“

— „Freut mich zu vernehmen,“ — sagte Astor — „nun wollen wir aber fort. Euch, meine Jungens, gefällt es auf dem Black-Foot gewiß so gut, daß Ihr Euch wohl nicht von ihm trennen möchtet, Eurem Kapitän zu Liebe?“

— „Ei Master,“ — erwiderte Sharp — „wir haben uns nicht beklagt; es ist zwar enge, aber wir werden uns wohl behelfen, und wenn wir einmal an der Mosquitoküste am Lande sind, so haben wir ja so viel Platz als wir brauchen.“

— „Gut Kinder, so habe ich's gern, und hiermit soll Eure Prüfung schließen; Ihr geht mit dem Kapitän auf die dicke Mary und ich hoffe, es soll Euch dort wohlgefallen. Nun beeilt Euch mit der Ueberfiedelung, je eher Ihr fertig seid, desto lieber ist mir's. Steuermannsmaat, ich ernenne Euch zum Steuermann dieses Schiffes, führt die Ladung ihrer Bestimmung zu. — Ihr anderen Passagiere des Black-Foot nehmt nur Euer Privateigenthum hinüber, für alles Uebrige ist dort drüben besser gesorgt als hier — somit Gott befohlen — und wenn Ihr angelangt seid an der Mosquitoküste, so schreibt mir mit dem Black-Foot, der alsbald zurückkehrt.“

Sehr bald waren wir auf dem neuen Schiffe eingerichtet, das Privateigenthum eines Jeden war nicht zu gewichtig, das schwerste hatte wohl noch Wilson, der den Tackel Paddy für sein Privateigenthum ansah und ihn mit sich nahm. Das Schiff war von mehr als gewöhnlicher Größe, ungemein stark gebaut und der schlanken Form, den hohen Masten und der Segellast, die daran gereeft hing, zufolge, ein vortrefflicher Segler, wie alle Schiffe Astor's, an denen er nie etwas sparte. Die Bemannung war zahlreich und man sah Jedem an, daß er etwas Tüchtiges erfahren hatte, zugleich aber war doch auf jedem Gesichte ein Zug der Gemüthigkeit, der Heiterkeit nicht zu verkennen, man fühlte, daß diese

wettergebräunten Bursche alle mit Lust und Liebe an ihrem Metier hingen, daß mit ihnen etwas auszurichten sei. Die Bosheit, die Tücke, der verbissene Grimm, der häufig dem Matrosen, besonders dem Engländer, wenn er die furchtbare neunschwänzige Kage gekostet hat, eigen ist, ihn allerdings nicht hindert, seine Schuldigkeit in allem Grimme zu thun, aber seiner Arbeit doch einen gewichtigen Theil dessen nimmt, was sie erst werthvoll macht — war bei keinem der Leute auf der „dicken Mary“ zu sehen, und so war ein Jeder von uns voll der herzlichsten Zuversicht.

Von da an, wo uns Astor verlassen hatte, bis zu dem Augenblicke, wo die Anker gelichtet wurden, verflossen höchstens drei Stunden, und wir Alle waren überzeugt, daß damit dem würdigen Manne eine große Freude bereitet worden; denn so wie er unbedingt Gehorsam gegen seine Befehle als etwas ganz Unerläßliches für das Zusammensein mit ihm ansah, so war ihm Schnelligkeit in der Ausführung seiner Anordnungen ein freiwilliger Tribut der Liebe und Achtung — es war durchaus nicht das Ueberhübeln und Ueberstürzen, was er liebte, denn daraus konnte nie etwas Gutes hervorgehen; aber es war das sichtliche Bestreben, seinen wohlwogenden Anordnungen in möglichster Kürze nachzukommen, was ihn besonders freute, und da er bei der unglaublichen Ausdehnung seiner Geschäfte immer noch Zeit fand, jedes einzelne Geschäft persönlich oder durch die vertrautesten Diener und Verwandten beobachten zu lassen, so waren wir Alle überzeugt, daß er sehr genau wußte, wann wir fertig, wann wir abgereist waren, und es machte uns Freude, seinen mäßig gesteckten Anforderungen noch zuvor zu kommen, denn so wenig er uns ein Wort gesagt hatte von der Zeit, in welcher er erwartete, daß wir fertig seien, so waren wir doch eben so überzeugt, daß er uns doppelt so viel gegönnt, als wir gebraucht hatten, und daß ihm dieß gefiel, war uns nicht zweifelhaft.

Noch ehe es Mittag war, hatten wir die Anker an Bord, und stolz hielt Wilson große Tafel auf dem klaren, auf dem von keinem Hinderniß irgend einer Art gesperrten Deck, zu welcher noch eine Menge uniformirter Herren aus New-York geladen waren, die ihr Möglichstes thaten, um die Ladung, welche die dicke Mary an Champagner hatte, zu erleichtern.

„Ja,“ sagte er zum Schlusse des auf Brettern und Tonnen servirten Diners — sehr im Widerspruch mit seinem Wunsche, daß eine Million schwarzer Teufel den unschuldigen Astor holen sollte — „ja, das ist ein Mann! das ist ein Mann nach meinem Herzen! das ist ein Mann nach dem Herzen Gottes! so weiß er das Verdienst zu belohnen. Jungens kommt her! Jeder von Euch soll ein Glas Grog bekommen, daß Ihr alle zusammen denken sollt, es sei der reine Jamaica-Rum — aber wer mir sein Glas austrinkt und es dann hinsetzt, der soll desjenigen Weges wandeln, den ich dem Glase vorgeschrieben habe. Die Gaben, welche der Herr vertheilt hat, sind verschieden; nicht Jeder trinkt ein Bierglas Rum auf einen Zug aus, wie ich — wohl verstanden ohne daß es ihm schadet; also in der Zeit will ich Euch nicht beschränken, aber — Jeder fängt seinen Trunk mit einem Segen auf Mr. Astor an und Jeder wirft sein Glas, so wie er's ausgetrunken hat, einem Haifisch an den Kopf; aus dem Glase, aus welchem heute Kapitän

Wilson und seine Mannschaft Mr. Astor's Gesundheit getrunken hat, soll nie wieder ein Mensch einen Tropfen trinken.

Buchstäblich ward erfüllt, was der närrische Kauz in seiner Freude angeordnet hatte, und da es lauter gediente, erlesene Männer waren, welche auf dem Schiffe Dienste thaten, so hielt es Jeder für eine Ehrensache, sein Glas zu leeren, und mit einem wüthenden Hepp, Hepp, Horreh! (Hurrah!) flogen alle Gläser in das Meer, oder, wie Wilson verlangte, den Haifischen an den Kopf, und daß kein Mensch mehr aus diesen Gläsern trinken dürfte, ist wohl ziemlich unzweifelhaft, denn sie lagen alle wenigstens 2000 Fuß tief auf dem Meeresgrunde und derselbe ist hier, vor dem Hasen von New-York, nicht interessant genug, um Schleppnetze, welche so tief gehen, darnach auszusenden. Unsere Gäste, natürlich lauter Majors, Obristen und Generale — geringere Würden kennt man hier kaum, da sich Jeder diese Würde nach Gefallen selbst beilegt — verließen das Schiff und wir begannen die Reise.

Der Kronprinz von Oesterreich.

Der eiserne Mund der Geschütze hat eine Botschaft des Friedens und des Glückes in das Land hinausgetragen. Die Freudenfeuer lodern von den Höhen und die Zeichen des Jubels sind ausgesteckt über das ganze Land. Der alte Stamm der Cäsaren hat einen grünen Zweig getrieben; das tausendjährige Geschlecht, das den ältesten Thron der Welt einnimmt, prangt jetzt in neuer Frische und Pracht. Die Liebe und Treue der Millionen, welche seit Jahrhunderten als ein Erbtheil von den Vätern auf die Kinder gekommen, vereinigen sich zu einem begeisterten Ausdruck jener dynastischen Anhänglichkeit, welche in Oesterreich Eins ist mit der Liebe zum Vaterlande.

Es ist im Jahre des Heiles 1858, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, dem Kaiser Franz Joseph und der Kaiserin Elisabeth die größte und lauterste der irdischen Freuden zu bereiten. Die schweren Gewitterwolken, welche noch vor kurzer Zeit sich über unserm Welttheile in Blitz und Donner entluden, sind einem blauen, freundlichen Himmel gewichen, welche dieses Jahr zu einem monumentalen in der Geschichte Oesterreichs machen. Die urkräftige Macht des alten Reiches regenerirt sich von Neuem. Wo man hinblickt, werden alte Schäden geheilt und neue Bahnen der Wohlfahrt geöffnet. Es ist, als habe Oesterreich sich mit Bewußtsein und Freudigkeit gerüstet und geschmückt, um den Eintritt seines künftigen Herrschers in diese Welt würdig zu feiern, als seien die Thore und Wälle der Hauptstadt nur darum gesunken, damit das alte Wien das kaiserliche Kind in seinen offenen Armen empfangen könne. Die Stürme einer drangvollen und doch so glorreichen Periode haben ausgetobt, doch um die Wiege des Kronprinzen von Oesterreich stehen heute die Männer, welche ihre treue Brust dem Wüthen der entfesselten Elemente entgegenstemmten. Die Ruhmesträger einer vergangenen Zeit dürfen beseligt auf die Hoffnung der zukünftigen blicken. Es ist den starken Männern, welche in jener schweren Periode, die der Prüfstein großer Seelen gewesen ist, ihr Vaterland erretten halfen, vergönnt, ihr patriotisches Herz an der

Wiege des
wird. Wen
den Staat g
ehe der Sol
sein anblick
den, so we
treten. Er
Größe, der
gend, welche
Er wird in
voll Ruhm
glorreichen
Frau, welche
blickt, wird
Seelengröße
schlechtes fr
den Lebenden
Zeit großer
Helden von
Königs von
heit und Jug
von Sitte un
von Oesterrei
Es ist
des Segens
Oesterreichs
ergießt. Vor
schichte und d
Welttheil und
fen die Thron
allgemeinen
immer hellen
Feinde seine
der Kampf a
Reich. Je w
unerschütterlic
das uralte R
Allianz der
sich selbst gest
segnet sein, d
Siegel gegeb
reichs reden,
Was auch ih
Folge begreift
Minister in
demüthigen
die zarte M
Herrscherin i
Saale. Ein
Sympathie er
fende Choral
Freude voll

Wiege des Kindes zu legen, welche einst über ihre Kinder gebieten wird. Wenn auch manche von ihnen, deren Weisheit im Rathe den Staat gestützt, deren Thaten im Felde das Land geschirmt haben, ehe der Sohn und Erbe ihres Herrn und Kaisers sie mit Bewußtsein anblicken kann, nur der Geschichte ihres Landes angehören werden, so werden ihre Werke doch einst lebendig vor seine Seele treten. Er wird aufwachsen unter den Eindrücken der Kraft und Größe, der aufopfernden Thaten, des Heldenmuthes und der Tugend, welche der Hort Oesterreichs waren in den Tagen der Noth. Er wird in seinem kaiserlichen Vater das Vorbild einer Jugend voll Ruhm und Stärke finden, welche im Alter des Jünglings die glorreichen Thaten des Mannes vollführte. In jener erhabenen Frau, welche mit Wonne auf den erstgeborenen Sohn ihres Sohnes blickt, wird er den hohen Geist, den siegenden Verstand und die Seelengröße erkennen lernen, welche die Mutter eines Helden geschlechtes krönen. Die Brüder des Kaisers Franz, welche noch unter den Lebenden weilen, werden seinen Blick zurückführen in die alte Zeit großer Gefahren und großer Triumphe, und die Söhne des Helden von Aspern, des Palatinus von Ungarn und des Vicekönigs von Italien werden mit ihren Mannesthaten seiner Kindheit und Jugend voranleuchten. Umgeben von Kraft und Muth, von Sitte und Tugend, wird unter Gottes Schutz der Kronprinz von Oesterreich zu seinem Berufe erwachsen.

Es ist in Tagen wie die jetzigen, in den sonnigen Tagen des Segens und Glückes, daß das patriotische Gefühl der Völker Oesterreichs sich wie in einem rauschenden Strome über das Land ergießt. Vor ihnen steigt die Vergangenheit auf die eigene Geschichte und die ihres Kaisergeschlechtes. Erdbeben erschütterten den Welttheil und verschlangen die ältesten Staaten, und Orkane warfen die Throne von Jahrhunderten zu Boden. Aber inmitten der allgemeinen Zerstörung, in der tiefsten Nacht des Unglücks, schien immer hellen Strahles der Stern von Oesterreich. Je mehr der Feinde seine waren, desto mehr ward seines Ruhmes. Je heftiger der Kampf an seinen Grenzen loderte, desto größer wurde das alte Reich. Je wüthender die Stürme seinen Thron umtobten, desto unerschütterlicher stand er aufrecht. Es war Eine Allianz, welche das uralte Reich erhielt und größer und mächtiger werden ließ, die Allianz der Völker mit ihrem Herrschergeschlechte. Oesterreich, auf sich selbst gestellt, stand immer sicher. So möge denn der Tag gesegnet sein, der dem alten Bunde der Treue und der Liebe ein neues Siegel gegeben. Welche auch die Zunge sei, die die Völker Oesterreichs reden, sie verstehen die Freudenbotschaft, die ihnen geworden. Was auch ihr Stand und ihre Bildung sei, der Pflüger auf dem Felde begreift die Freude des kaiserlichen Vaters so gut wie der Minister in seinem Kabinette, die Hirtin im Gebirge versteht den demüthigen Stolz, den zum Himmel gewendeten Blick des Dankes, die zarte Mütterliche Sorge der holdseligen Frau, welche Oesterreichs Herrscherin ist, so vollkommen, wie die Gräfin im vergoldeten Saale. Ein allgemeines menschliches Gefühl der Freude und Sympathie erfüllt alle Menschenherzen des Landes, und der brausende Choral das „Gott erhalte“ steigt Millionensstimmig feierlicher Freude voll zum Himmel empor. (Oesterr. 3.)

Grenadier und Maler.

In den letzten Jahren der Restauration stand das zweite Regiment der Grenadiere unter dem Kommando des Obersten Rabuffon, einem Schwager des berühmten Malers Horace Bernet, zu Paris in Garnison. Der Grenadier Blandureau, einer der Männer dieser prächtigen Truppe, besaß eine ungemeine Verehrung für seine Mutter, die daheim mit sehnsuchtsvollem Herzen auf seine dereinstige Rückkunft wartete. Oftmals äußerte derselbe im vertrauten Gespräche gegen seine Kameraden den Wunsch, sein Porträt nach Hause schicken zu können; mochte auch die Verehrung für seine Mutter der Hauptgrund dieses Wunsches sein, so war ein zweiter, durch die bildliche Darstellung seiner physischen Vorzüge, umhimmert noch durch den Glanz einer prächtigen Uniform, die vielleicht schwächer gewordene Neigung eines geliebten Mädchens aufs Neue zu erstarren, wenn auch kein ausgesprochener, doch ein nicht minder wichtiger Grund.

Der Wunsch war wohl rege — aber wie zu erfüllen? Der nicht bedeutende Sold reichte kaum für das freie Leben der Hauptstadt hin — wie erst ein Honorar für ein gelungenes Bild nebenbei ersparen zu können!

Einer seiner lustigen Kameraden sagte einst zu ihm: „Du bist ein rechter Narr! Blandureau! Du grämst Dich wegen einem Maler? Geh zu dem Schwager des Obersten — der versteht sich darauf, wie Keiner in ganz Paris!“

Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Am nächsten dienstfreien Tage trat Blandureau in voller Uniform in die Wohnung des Malers Bernet. Dieser, gewohnt von seinem Schwager durch Soldaten Briefe zu erhalten, legte, da er eben an der Stafefeile beschäftigt war, nicht erst den Pinsel aus der Hand, und fragte einfach: „Was gibts?“

Der Grenadier tritt einige Schritte näher und stellt sich in Parade auf.

„Herr Bernet! ich will kurz sein — ich habe zu Hause eine alte Mutter, die sich nach mir sehnt; ich kann nicht zu ihr — und möchte sie daher durch mein Porträt entschädigen. Sie sollen ein Mann von Fach sein — und ich halte es für Pflicht, mich zuerst an den Schwager meines Obersten zu wenden — Sie sollen überdies auch eine ehrliche Haut sein!“ —

„Sehr gütig, Grenadier.“

„Ich mache mir auch aus den Unkosten nichts, wenn ich nur gut getroffen bin — fünf Franken setze ich gern als Preis!“

„Es sei!“

„Aber, das sage ich gleich, getroffen muß ich sein — sonst —“

„Sonst behalten Sie Ihr Geld!“

Bernet griff nach dem Pinsel — und bevor noch eine Stunde verfloßen war, sagte er zu dem Grenadier:

„Kommen Sie in acht Tagen wieder — ich habe jetzt nur noch einige Striche zu machen, um es zu vollenden, dann sollen Sie das Bild haben, und wenn es nicht ähnlich ist —“

„Dann bekommen sie nichts dafür!“

Nach Verlauf von acht Tagen erschien der Grenadier pünktlich, um sein Bild in Empfang zu nehmen. Raum über die Schwelle

des Zimmers getreten, so fiel sein Blick auf ein hübsch eingerahmtes Bild, das gegenüber der Thüre hing.

„Tausend Wetter! das bin ich!“ rief freudig der Soldat aus, „wie sich das macht, vortrefflich!“ —

Noch im Rausche des freudigen Erstaunens, greift er in die Tasche — „Das Geld ist ehrlich verdient — dahier sind Ihre 100 Sous und auf Grenadierparole, sie reuen mich nicht!“

„Sie sind also zufrieden? — nun desto besser,“ rief Horace Bernet — „dann bin ich es auch — behalten Sie Ihr Geld —“

„Wie so?“

„Nehmen Sie Ihr Porträt, schicken Sie es Ihrer Mutter und trinken Sie für die 100 Sous meine Gesundheit.“

„Was, ein Goldstück? Herr Bernet, man hat Sie mir als einen wackern Mann geschildert — nun sollen Sie aber auch sehen, wie ich Ihnen Kunden zuweisen will. Ein schönes Bild — ein hübscher Rahmen und obendrein ein Goldstück dazu — Herr Bernet, ich sende Ihnen das ganze Regiment her!“

Mannigfaltiges.

* **Debreczin, 18. Aug. (Handelsnachricht.)** In Manufakturwaaren war das Geschäft, nachdem man seit Jahren schon an ein schlechtes gewöhnt ist, so ziemlich befriedigend, der Infassung so ziemlich lebhaft von Statten und waren die lange ausgebliebenen Siebenbürger mit ihren Einkäufen, so wie mit ihren Zahlungen so ziemlich am Plage. — Ein lebhaftes Geschäft entwickelte sich in Schafwolle, wovon beinahe 6000 Zentner am Markte waren, und lichteteten die Pester Wollhändler, sowie ein Brünner Fabrikant das Lager. Für Einschur fehlerfrei zahlte man 92—112 fl., Zweischur 65—75 fl. per Zentner.

* **(Neue Männerhüte.)** Seit Kurzem verkaufen die Wiener Hutmacher neuartige Männerhüte von weißem Filz mit breiter Krempe, die sich zusammenlegen und in ein Futeral bringen lassen, das nicht viel größer ist, als ein gewöhnliches Zigarren-Stuis.

* **Ein Umsturz des ganzen Mühlenwesens.** „Auflösung der Getreidekörner.“ Blancourt in Marseille soll nach Angabe des „Moniteur de l'Agriculture“ ein neues Verfahren zur Auflösung der Körner gefunden haben. Es verwandelt jede beliebige Menge Weizen in 20 Minuten in Mehl. Noch mehr, die Kleie wird ebenfalls in Mehl verwandelt, so daß 100 Pfund Weizen 100 Pfund Mehl von bester Güte hergeben, welches Mehl bei der Brotbereitung eben so viel Wasser aufnimmt, als das gewöhnliche Mühlenmehl. Das daraus bereitete Brot ist sehr weiß, geht gut auf und hat einen sehr guten Geschmack. Diese Entdeckung ist ein Gegenstand aller Gespräche in Marseille und wird bald die Beachtung der ganzen Welt auf sich ziehen, wenn nachgewiesen wird, daß das vom Erfinder angewandte chemische Verfahren auf keine Weise die Gesundheit gefährdet. Die Erfindung droht das ganze Mühlenwesen umzustößen und verspricht für die Zukunft eine

große Milderung im Preise des nothwendigen Nahrungsmittels, weil nach Blancourt's Verfahrensweise der Mehlertrag des Weizens um 25 Prozent vermehrt wird und die Müller nicht unmäßige Mauth nehmen können.

* **Andalusien** ist von dem Banditen Muselina befreit worden, der seit langer Zeit sein Wesen zum Schrecken der kleinen Städte und Dörfer jener Provinz trieb. Die Zivilgarde war ihm am 7. August zu Estepa auf der Spur, woselbst sie ihn in mehreren Häusern aufsuchte, anfangs vergebens, späterhin jedoch mit Erfolg. Es wurde nämlich bekannt, daß Muselina sich in seinem eigenen Hause versteckt hätte; ein Korporal begab sich mit vier Gendarmen dahin, von denen er zwei im Hofe und zwei auf der Straße aufstellte und dann die Zimmer untersuchte, bis er zu einem im untersten Stockwerk gelangte, dessen Thür sogleich inwendig zugeschlossen wurde. Der Korporal erhält alsbald einen Schuß, der ihm glücklicher Weise nur die Gesichtshaut leicht berührte; diesem folgte ein heftiger Schlag nach dem Kopfe mit einem Karabiner; dieser Angriff kam von Muselina selbst, der im Zimmer versteckt war. Der Korporal war unbewaffnet; es kam zu einem Handgemenge zwischen ihm und dem Banditen, in welchem er noch zwei Dolchstiche erhielt. Die Gendarmen im Hofe eilten zur Hilfe, stießen die Thür ein und tödteten den Muselina, der jedoch auch einen der letzteren vorher mit einem Dolche verwundet hatte.

* **Das Werk, das wir vor wenigen Tagen mit stolzer Freude begrüßten, der atlantische Telegraph, ist vollendet.** Die elektrische Verbindung beider Hemisphären ist eine volle, unbestreitbare Wahrheit geworden. Das ungeheure 1700 Seemeilen lange Kabel liegt sicher im Meeresgrunde geborgen, die correspondirenden Telegraphen-Stationen sind dies- und jenseits des Oceans errichtet, die Instrumente aufgestellt, und blitzschnell spielt der gedankenträchtige Funke hin und her zwischen Europa und Amerika. Die Eröffnung des elektrischen Verkehrs zwischen Valentia und Newfoundland fand in aller Stille am 16. I. M. statt. An diesem Tage schickten die Direktoren in England die Inaugurations-Depesche ab. „Europa und Amerika sind durch Telegraph verbunden,“ lautete das feierliche Telegramm, „Ruhm sei Gott in der Höhe, Friede und Liebe herrsche auf Erden.“ Der erste Ausschrei der ihres Sieges versicherten menschlichen Wissenschaft war zugleich ein Akt frommer Dankbarkeit, und ein von Volk zu Volk gesandter Gruß des Friedens und der Eintracht. Seitdem ist die atlantische Telegraphen-Linie dem Privatverkehre eröffnet worden, und am 21. August erhielt man aus London das erste transatlantische Telegramm in Wien.

* **In Newyork** macht ein kleiner Damphwagen große Sensation, der ohne Schienenunterlage in den Straßen umherfährt. Er ist ungefähr 2700 Pfund schwer, sehr leicht zu lenken, kann auf einer gebahnten Straße 12 Meilen per Stunde zurücklegen und selbst eine Höhe hinauffahren, die 600 Fuß Steigung per Meile hat. Er kostet ungefähr 300 £. und wäre, wie die Zeitungen meinen, auf Blzinalwegen sehr brauchbar. Der Erfinder ist ein Engländer Namens Richard Dudgeon.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der
erscheint
Rittw
Fre

Nr.

Das dre

Jena
des siebenb
15., 16. un
gefeiert. A
aus Frankr
Feste erschie
ster Erinner
geschmückt;
und Tannen
bustigen La
waren kolof
aufgeschlage
der Männer
Wissenschaft
unter dem
Jahrhundert
Erkennunge
Studierende
Jubelfest ih
wurde der
einer der
anzuwöhner
Festzug nac
der Saale,
reich mit Fa
ein Gemä
Kurfürsten
schaft Karl
Akademiker
Studium!“
lobien. —
helle Freud
und von d
Sonntag,
Markte an
und Ehr
Kraftlied: